

Charlotte Schubert

Konstruktionsprinzipien des Weltbildes

Die Hippokratische Schrift *De aeribus* und die Suche nach der Mitte der Welt¹

Schlüsselwörter: Weltbild – Geographie – Ethnographie – Herodot – Hippokrates: *De aeribus*

Key words: model of the world – geography – ethnography – Herodotus – Hippocrates: *De aeribus*

¹ Die hier formulierten Überlegungen sind aus einer Diskussion über die Schrift *De aeribus* entstanden, die ich mit den Teilnehmern eines Lektürekurses im Sommersemester 1999 geführt habe. Für die anregenden und weiterführenden Beiträge möchte ich insbesondere M. Maage, L. Popko, M. Rücker, S. Trümpelmann und M. Weiß danken. Besonders verpflichtet bin ich G. Strohmaier für die Bereitschaft, mir seine noch unveröffentlichte Übersetzung des Galen-Kommentars zu *De aeribus* in der Übersetzung von Ḥunain ibn-Iṣḥāq ins Syrische und der Übersetzung von Ḥubāis ibn al-A'sam aus dem Syrischen ins Arabische zur Verfügung zu stellen.

Abgekürzt zitierte Werke:

K. BRODERSEN, *Terra Cognita. Studien zur römischen Raumerfassung* (Spudasmata 59), Hildesheim 1995. – J. DESAUTELS, *L'image du monde selon Hippocrate*, Québec 1982. – GALENI In Hippocratis *De aere aquis locis commentariorum versionem Arabicam* ed. G. STROHMAIER, Berlin (im Druck), (Corpus Medicorum Graecorum. Supplementum Orientale V). – H.-J. GEHRKE, Raumbilder in der griechischen Geographie, in: *Althistorisches Kolloquium aus Anlaß des 70. Geburtstags von Jochen Bleicken*, Stuttgart 1998, 29–41. – F. HARTOG, *The Mirror of Herodotus: the Representation of the Other in the Writing of History*, Berkeley 1988. – J. HEINRICH, *Ionien nach Salamis*, Bonn 1989. – HIPPOCRATE, Tome II, *Airs, Eaux, Lieux*. Texte établi et traduit par JACQUES JOUANNA, Paris 1996. – W. W. HOW/J. WELLS, *A commentary on Herodotus, Vol. I (Books I–IV)*, Oxford 1989. – A. B. LLOYD, *Herodotus Book II, Introduction*, Leiden 1975. – A. B. LLOYD, *Herodotus Book II, Commentary 1–98*, Leiden 1976. – CHR. MEIER, *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*, Frankfurt 1980. – CHR. MEIER, *Die Entstehung einer autonomen Intelligenz bei den Griechen*, in: DERS., *Die Welt der Geschichte und die Provinz des Historikers*, Berlin 1989, 70–100. – K. E. MÜLLER, *Geschichte der antiken Ethnologie*, Hamburg 1997. – CH. SCHUBERT, *Symmetrie und Medizin: Zur Verwendung eines mathematischen Begriffes in den frühen Schriften des Corpus Hippocraticum*, in: *Sudhoffs Archiv* 73, 1989, 190–199. – J. B. ROMM, *The Edges of the Earth in Ancient Thought: Geography, Exploration and Fiction*, Princeton 1994. – CH. SCHUBERT, *Anthropologie und Norm: Der Skythenabschnitt in der hippokratischen Schrift 'Über die Umwelt'*, in: *Medizinhistorisches Journal* 25, 1990, 90–103. – CH. SCHUBERT, *Die Macht des Volkes und die Ohnmacht des Denkens. Studien zum Verhältnis von Mentalität und Wissenschaft im 5. Jahrhundert v. Chr.* (Historia Einzelschriften 77), Stuttgart 1993. – CH. SCHUBERT, *Mischverfassung und Gleichgewichtssystem: Polybios und seine Vorgänger*, in: *Rom und der griechische Osten*, Festschrift H. H. Schmitt, Stuttgart 1995, 225–235. – J. P. VERNANT, *Die Entstehung des griechischen Denkens*, Frankfurt 1982. – K. ZIMMERMANN, *Herod. 4,36,2 et le développement de l'image du monde d'Hécateé à Hérodote*, in: *Ktéma* 22, 1977, 285–298. – K. ZIMMERMANN, *Libyen. Das Land südlich des Mittelmeeres im Weltbild der Griechen* (Vestigia 51) München 1999.

Ein wesentliches Element der Versuche, Fremdes zu verstehen, ist die Konstruktion einer nach klar nachvollziehbaren Strukturen organisierten Welt. Die Konstruktion von Identität und Alterität und die damit verbundene Hierarchisierung der Völker sind seit den Anfängen der antiken Ethnographie bekannte Elemente dieser Entwicklung. Dazu gehören auch die Einteilung der Welt in die Teile Asien und Europa sowie die Einführung verschiedener geographischer Lageschemata,² die Vorstellung von den Enden der Welt, die Zuordnung von klimatischen Zonen entsprechend nördlichen und südlichen Lagen, aber auch Angaben über die Weltmitte sowie die Größenverhältnisse der Teile der Erde zueinander.³

I. Zweigeteiltes und dreigeteiltes Weltbild: Europa, Asien und Libyen

Meist wird eine Entwicklung von einer Zweiteilung (Asien und Europa) zu einer Dreiteilung der Welt angenommen, die einen dritten Erdteil Libyen (Afrika) kennt, ihn je nach Ansicht jedoch zu Asien oder später eben als eigenen Teil definiert. Seit kurzem wird dies in Frage gestellt: Ausgehend von der bei Herodot (4,36,2) geäußerten Kritik an der symmetrischen Anordnung der beiden Erdteile Asien und Europa, wurde bisher immer darauf geschlossen, daß er hier seinen Vorgänger Hekataios und dessen Weltbild kritisierte:⁴

Γελῶ δὲ ὀρῶν γῆς περιόδους γράψαντας πολλοὺς ἦδη καὶ οὐδένα νόον ἔχόντως ἐξηγησάμενον. Οἱ Ωκεανόν τε ῥέοντα γράφουσι πέριξ τὴν γῆν, ἐοῦσαν κυκλοτερέα ὡς ἀπὸ τόρου, καὶ τὴν Ἀσίην τῇ Εὐρώπῃ ποιούντων ἴσην.

„Ich muß lachen, wenn ich sehe, wieviele schon den Umkreis der Erde gezeichnet haben und noch niemand ihn vernünftig dargestellt hat. Sie zeichnen den Okeanos rund um die Erde fließend und die Erde kreisrund wie mit einem Zirkel, Asien und Europa machen sie gleich groß.“

Von Hekataios' Werk, aus dem nur Fragmente erhalten sind,⁵ ist bekannt, daß es zwei Bücher umfaßte, und so wurde bisher vermutet, daß dieser Zweiteilung auch eine solche des Weltbildes in Asien und Europa zugrunde gelegen habe. Die auch Hekataios bekannten Teile des heutigen Afrika

² GEHRKE 29 ff.; BRODERSEN 99 f.; vgl. CH. JACOB, *Géographie et ethnographie en Grèce ancienne*, Paris 1991, 57 ff., E. OLSHAUSEN, *Einführung in die historische Geographie der antiken Welt*, Darmstadt 1991, 115 ff. mit einer Literaturübersicht und Kartenteil (vgl. Karte Nr. 2), E. H. BUNBURY, *A History of Ancient Geography*, Bd. 1–2, London 1879 = 2. Aufl. 1883.

³ ROMM, *The Edges of the Earth* 22 ff., HARTOG 29 ff.

⁴ HOW/WELLS ad loc. zu HEROD. 4, 32 und Appendix XIII (The Geography of Herodotus).

⁵ Fragmente der griechischen Historiker [FGH] 1 F 305; 311–312; 316; 319; 321; 327; vgl. dazu ZIMMERMANN, *Image du monde* 287 ff.

habe er mit zu Asien gerechnet. Aus der von Herodot hervorgehobenen Absurdität dieses Weltbildes ergäbe sich für die eigene, herodoteische Ansicht dann zwangsläufig der Wechsel zu einer dreiteiligen Ordnung in Europa, Asien und Libyen (Afrika).⁶

Gegen diese Entwicklung nach dem Modell der erweiterten Stufenfolge wird nun seit neuestem eingewendet, daß Herodot keineswegs eindeutig gegen das in Asien und Europa zweigeteilte Weltbild Stellung nimmt, sondern vor allem gegen die schematische Anwendung des Symmetrieprinzips.⁷ Herodot amüsiert sich ganz offenbar über die Ansicht, daß Erdkarten gezeichnet worden seien, die die Erde kreisrund darstellten, die Erdteile umgeben vom Okeanos und die beiden Erdteile Europa sowie Asien gleich groß. Diese symmetrische Abmessung und Ausrichtung scheint ihm grundfalsch zu sein, obwohl er der symmetrischen Geographie sehr zugeeignet war.⁸

Die erhaltenen Fragmente der Titel von Werken des Hekataios deuten nach neuester Interpretation auf ein eigenständiges Buch über Libyen. Zwar läßt der fragmentarische Zustand der Überlieferung kein vollständig sicheres Urteil zu, aber viel spricht dafür, daß Hekataios die alte Vorstellung von einer in die Kontinente Asien und Europa zweigeteilten Welt zu einer Dreiteilung in die Bereiche Europa, Asien und Libyen/Ägypten erweiterte.⁹ Gerade diese Dreiteilung, die Herodot als eine von Ioniern vertretene

⁶ HOW/WELLS ad loc.; LLOYD, Comm. zu HEROD. 2, 16 und DERS., Introduction 126ff., bes. 129; ZIMMERMANN, Image du monde 287ff.; DERS., Libyen 36ff.; E. H. BUNBURY, A History of Ancient Geography, Bd. 1, 1883, 145ff.; F. JACOBY, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft [RE] VII 2, 1912, 2667–2750 s. v. Hekataios (= Griechische Historiker, Stuttgart 1956, 186–227) und RE Suppl. II, 1913, 205–520 (= Griechische Historiker, 7–164).

⁷ ZIMMERMANN, Image du monde 292.; DERS., Libyen 45; vgl. aber auch schon JOUANNA, Komm. zu *De aeribus* 55 mit Anm. 79, der bereits seine Skepsis gegenüber der These von dem zweigeteilten Weltbild des Hekataios geäußert hat. ZIMMERMANN, Image du monde 296f. kommt zu dem Ergebnis, daß Hekataios ein zweigeteiltes Weltbild, Herodot demgegenüber dann ein dreigeteiltes vertreten habe. Vgl. dazu ROMM 82; vgl. z. B. PLIN. n. h. III 1,5, wo darauf Bezug genommen wird, daß in den älteren Werken Europa die Hälfte der Erde eingenommen habe, und PLIN. n. h. VI 28, 219, wo er seine eigene Ansicht beschreibt: Europa umfasse $1/3 + 1/8$, Asien $1/4 + 1/14$ und Libyen $1/5 + 1/60$ der Erde.

⁸ Vgl. auch ARISTOT. Meteor. 2,5 362 b; zu der symmetrischen Geographie allgemein: GEHRKE 37; zu Herodot: LLOYD, Introduction 149ff. Vielleicht hängt die hier geäußerte Skepsis Herodots auch mit seinem Wissen über die Expedition des Skylax von Karyanda zusammen, vgl. dazu A. DIHLE, Arabien und Indien, in: Hérodote et les peuples non grecs, Entretiens Fondation Hardt XXXV (1990) 42. Nach HEROD. 4,44 hat Skylax im Auftrag des Perserkönigs Dareios zwischen 519 und 512 v. Chr. als Erster Arabien umsegelt. Sein Reisebericht erweiterte das Wissen über die bewohnte Welt um die Kenntnis der Ausdehnung bis zum Indus. So waren zumindest für die Ausdehnung Asiens neue markante Punkte entdeckt worden, die Zweifel an der älteren Auffassung von der Zweiteilung der Welt beförderten.

⁹ FGH I F 327. 353; vgl. PIND. Pyth. 9, 9; ZIMMERMANN, Libyen 59ff.; zurückhaltender JOUANNA a.a.O.

beschreibt, wird von ihm besonders stark kritisiert.¹⁰ Mit dieser Kritik ist wohl in erster Linie Hekataios von Milet gemeint, auch wenn der Name nicht direkt genannt wird. Herodot verweist wiederholt auf Unterschiede in der Größe der Erdteile, die Willkür der Benennung und die Problematik der Grenzfestlegung. Die scharfe Polemik gegen die Dreiteilung einerseits und die Betonung der geographischen Einheit der Erde andererseits, schließlich die Nachdrücklichkeit, mit der er auf das mangelnde Wissen über die Randgebiete der Erde hinweist, deuten auf eine grundsätzliche Ablehnung solcher Einteilungsversuche hin.¹¹ Er präsentiert seinen Lesern allerdings keine Alternative zu dem kritisierten ionischen Weltbild, ja insgesamt scheint er selbst mit dem Bild der zweigeteilten Oikumene (Europa – Asien) zu arbeiten.¹²

In diesem Zusammenhang erscheint ihm die Beschreibung des oberen Nils als der Grenze zwischen Libyen und Arabien, d. h. zwischen Libyen und Asien, als völlig unsinnig. Denn für Herodot gehört Libyen ganz eindeutig zu Asien.¹³ Somit liegt es nahe, Herodot als Vertreter eines Modells der Zweiteilung der Welt einzuordnen.

Andere Traditionsstränge aus der Literatur des 5. Jahrhunderts weisen darauf hin, daß die Vorstellung von der Zweiteilung der Welt in Asien und Europa in derselben Epoche weiterentwickelt wurde, wobei dann Libyen immer Asien zugeordnet wurde. Nicht nur die dualistische Weltordnung, die Aischylos in der 472 aufgeführten Persertragödie dem Konflikt zwischen Asien und Europa, d. h. dem Krieg zwischen Griechen und Persern, unterlegt,¹⁴ sondern auch die geographische Zweiteilung der Welt in Asien und Europa, wie sie in der dem hippokratischen Corpus zugerechneten Schrift *De aeribus* vertreten wird, sprechen hierfür. Dieses Modell der

¹⁰ HEROD. 4, 36, 2. Vgl. HOW/WELLS ad loc.: „H. has in mind some early map . . . , in which the world was a perfect circle, with a circumambient ocean for its rim, 'as if drawn with a pair of compasses'.“

¹¹ HEROD. 4,42,1; 45,2; vgl. dazu ZIMMERMANN, Libyen 45.

¹² HEROD. 4,36,2: Ἐν ὀλίγοις γὰρ ἐγὼ δηλώσω μέγαθός τε ἑκάστης αὐτέων καὶ οἷη τίς ἐστὶ ἐξ ἑραφῆν ἑκάστη mit Bezug auf die vorher genannten Erdteile Asien und Europa.

¹³ HEROD. 4,39,2: Herodot verbindet offenbar Ägypten und Syrien, die er beide zu Asien rechnet (vgl. 4,41,1). Andererseits – und hier zeigen sich Widersprüchlichkeiten bei Herodot – zählt er Ägypten nicht zu dieser ἀπτή und in 41,2 läßt er Afrika am Isthmus von Suez beginnen. In 2,17,1 bestimmt er die Grenze Asiens und Libyens durch Ägypten, fügt dem aber nicht an, zu welchem Erdteil er dieses wiederum rechnet. Ägypten als Ganzes gehört in seiner Konzeption wohl doch eher zu Libyen/Afrika.

¹⁴ AISCHYLOS, Persai 176–214; HEINRICHS, Ionien 94 ff. Weiter geht K. RAAFLAUB, Die Entdeckung der Freiheit, München 1985, 75, der hier einen topischen Unterschied zwischen freiheitlichen Griechen und tyrannischen Herrschern sieht. Anders P. GEORGES, Barbarian Asia and the Greek Experience, Baltimore 1994, 86 ff., der (111) den Konflikt zwischen Griechen und Persern als Ergebnis „of the very nature of Persia“ ansieht und schließt: „The necessary consequence of absolutism is a universal servility so perfect that the idea of liberty, and therefore of nomos, lies outside the ken of ruled and rulers alike.“

Zweiteilung entspricht in seiner Fixierung auf ein an politischen Gegensätzen orientiertes Weltbild dem Gegenüber der beiden Erdteile, wobei auch die Hellenen-Barbaren-Kontroverse in diesem Kontext zu einem kulturellen Antagonismus hochstilisiert wurde.¹⁵

Die verschiedenen Stufen, Überschneidungen und auch Widersprüche in der Entwicklung verweisen auf einen grundlegenden Gegensatz: Dem politisch ausgerichteten Zwei-Sphären-Modell von Asien und Europa, gleichgesetzt mit dem Gegensatz von Barbaren und Hellenen, steht ein eher geographisch orientiertes dreiteiliges Weltbild gegenüber.¹⁶ Zwar wurde darauf hingewiesen, daß die Zuordnung einzelner Regionen, wie etwa Ionien (bei Aischylos zu Asien, bei Herodot zum Hellenikon),¹⁷ oder bestimmter Völker, wie etwa der Skythen (bei Aischylos zu Asien, in *De aeribus* zu Europa),¹⁸ oder eben auch ganzer Erdteile, wie etwa Libyen/Afrika (in *De aeribus* zu Asien, bei Sallust und Lukian zu Europa),¹⁹ höchst unterschiedlich ist, doch standen bei der Frage nach den zugrundeliegenden Konstruktionsprinzipien immer sehr allgemeine Überlegungen im Vordergrund.

Bei dem von geographischen Gesichtspunkten ausgehenden Drei-Sphären-Modell läßt sich beobachten, wie entsprechende Konstruktionsprinzipien, etwa der Gegensatz von Wasser und Land oder die Bestimmung der Grenzen, im Vordergrund stehen. Die Abgrenzung der einzelnen Erdteile wurde meist durch eine Wassergrenze (Fluß, Meer, See) definiert. Für das Modell der drei Teile bedeutete dies, daß ebenso, wie das Schwarze Meer im Osten mit Phasis oder Tanais als Grenze zwischen Asien und Europa gesehen wurde, für die Abgrenzung Asiens gegenüber Libyen im Süden eine entsprechende Wassergrenze festgelegt werden mußte. Hierbei ergab sich mit dem Nil eine von den Konstruktionsprinzipien her ideale Lösung, die allerdings auch zu Kritik führte. Herodot hebt deutlich hervor, daß mit dieser Sichtweise des Nils das Phänomen der Nilschwemme nicht erklärt werden könne und auch das Land unsinnigerweise in zwei Hälften geteilt würde (Herod. 2,15–16).

¹⁵ Beispiele bei HEINRICHS a.a.O. 95 mit Anm. 322; inhaltlich entsprechen sich βάρβαρος und Αἰός; AISCHYLOS, Persai 434, 844, 249–255. Heinrichs vertritt die These, daß der Gegensatz zwischen der ursprünglich nicht geographischen Hellenen-Barbaren-Antithese und dem an geographischen Modellen orientierten Europa-Asien-Sphären-Modell am Beispiel Ioniens entwickelt wurde.

¹⁶ Vgl. etwa die Untersuchungen von HEINRICHS, Ionien 89ff., ROMM 32ff.

¹⁷ HEROD. 1, 92, 1–2; AISCH., Persai 770–2; vgl. HEINRICHS 100f., 145ff.

¹⁸ AISCH. Prom. Vinct. 415ff.; Aer. 17ff.; vgl. HARTOG 13ff.

¹⁹ Aer. 12, 10; vgl. JOUANA ad loc.; vgl. GH. CEAUSESCU, Un topos de la littérature antique: L'éternelle guerre entre l'Europe et l'Asie, in: Latomus 50, 1991, 15–341. Grundlegend jetzt dazu ZIMMERMANN, Libyen 36ff., der die Beispiele für eine Zuordnung Libyens zu Asien und 54ff. zu Europa nennt.

Hinzu kamen in diesen an geographischen Kriterien orientierten Modellen bestimmte Zuordnungen zu den einzelnen Erdteilen, wie etwa ein besonderes Klima, daraus entstehende Wettereinflüsse und geologische sowie biologische Formationen, die in ihren Ursachen aus der geographischen Lage des Erdteils abgeleitet wurden.

Die Konzeption eines wissenschaftlich begründeten Bildes vom Gegensatz zwischen Europa und Asien ist demgegenüber als Konsequenz des politischen Konfliktes zwischen Persern und Griechen zu sehen. Die barbarischen Perser, in allem das Gegenbild der zivilisierten Griechen, wurden als verweichlichte, einem Despoten gehorchende Sklaven gesehen. Insbesondere die Literatur des 5. Jahrhunderts suchte die dahinter stehenden grundlegenden Kausalzusammenhänge aufzudecken.

Differenzen zwischen den Völkern wurden mit Unterschieden von Physis und Ethos begründet, Typen klassifiziert, Individualitäten abgegrenzt, wobei teilweise die gleichen Konstruktionsprinzipien wie in den geographisch ansetzenden Modellen (z. B. Symmetrie der Extreme, Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie) verwendet wurden.²⁰

II. Die Mitte der Welt

Das Wechselspiel zwischen politischen Konzeptionen und geographisch orientierter Theorie läßt sich sowohl bei Herodot als auch in der Schrift *De aeribus* sehr genau belegen,²¹ wobei *De aeribus* bisher in der Diskussion eher wenig Aufmerksamkeit im Vergleich zu Herodot gefunden hat.²² Gemeinsame Vorlagen, die Ähnlichkeit der Konstruktionsprinzipien etc. sind zwar immer wieder erwähnt worden, doch die eigentümlichen Entsprechungen, die teilweise wie spiegelverkehrt konstruiert anmuten, sind bisher kaum thematisiert worden.²³

Die Symmetrie der Extreme, die sich in der Beschreibung der Skythen und Ägypter bei Herodot niederschlägt,²⁴ ist auch in *De aeribus* zu finden: Die Skythen sind als das nördlichste Volk Europas durch Extreme, wie das be-

²⁰ JOUANNA, Komm. 57ff., 68; vgl. MÜLLER, Geschichte der antiken Ethnologie 115f.

²¹ HARTOG 29ff., DESAUTELS 64ff.

²² Obwohl durch die Budé-Ausgabe mit dem ausführlichen Kommentar Jouannas beste Voraussetzungen vorliegen.

²³ Vgl. so etwa bei LLOYD, Comm. zu Herod. 2, 33–34.

²⁴ HEROD. 2, 33–34 (Entsprechung von Nil und Istros: vgl. HOW/WELLS zu 2, 34, 1 mit dem Hinweis, daß die Mündungen beider Flüsse auf demselben Längengrad liegen), 4, 47, 1–2 (Vergleich der skythischen Flüsse mit den ägyptischen Kanälen), 53, 1 (Vergleich des Borysthenes mit dem Nil); vgl. HARTOG 37ff., LLOYD, Comm. zu 2, 33 und Introduction 126ff.; LLOYD, Introduction 152 spricht sogar von einer „obsession with antithesis and symmetry“ bei Herodot. Vgl. ROMM 45ff.

sonders kalte Klima, charakterisiert, wie umgekehrt die Ägypter und Libyer in Asien das klimatische Extrem des Südens darstellen.²⁵

In beiden Werken ist auffällig, daß trotz der eingestreuten Authentizitätsindizien in dem Bericht von *De aeribus* über die Skythen (Wagen, Tätowierungen, hörnerlose Rinder)²⁶ ebenso wie in demjenigen Herodots über Ägypten (Beschreibung des Deltas) – wobei es hier keine Rolle spielt, ob diese Authentizitätsindizien aus vorliegenden Berichten oder eigener Anschauung resultieren²⁷ – merkwürdige, für uns ausgesprochen realitätsfremde Ansichten mit der größten Selbstsicherheit vertreten werden: bei Herodot etwa die Meinung, daß die Luft in den ägyptischen Sümpfen trocken sei, bei dem Autor von *De aeribus* die Vorstellung vom durchgehend eiskalten Wetter in den von den Skythen bewohnten Gebieten.²⁸ Ebenso fällt sofort auf, daß sowohl Herodot als auch der Autor von *De aeribus* mit der geographischen Randlage die Umkehr der Geschlechterrollen verbinden: Herodot beschreibt dieses Phänomen für die Skythen als Folge einer historischen Ereigniskette, bei den Ägyptern als generalisiertes Phänomen – umgekehrt ist für den Autor von *De aeribus* dies bei den Sauromaten und Skythen eine allgemeine Erscheinung. Da der Ägypten beschreibende Teil der Schrift nicht enthalten ist, könnte höchstens aus *De aeribus* 12, 10 – der Angabe, daß die Tiere Ägyptens und Libyens sich äußerst freizügig verhalten, d. h. sich über die Artgrenzen hinweg paaren – ein Indiz für eine der herodoteischen ähnliche Ansicht von der Praxis der Rollenumkehr der Geschlechter gewonnen werden.²⁹

Diese auf Symmetrie und Verortung in Zentrum oder Peripherie ausgerichteten Weltbilder sind jedoch nicht unbedingt mit einer als ideal oder in bestimmter Weise herausgehobenen Mitte verbunden. In den älteren griechischen Weltvorstellungen findet sich in der Annahme, Delphi sei der Mittel-

²⁵ Vgl. dazu GALENS Kommentar zu Aer. 13, 1 = fol. 78 v 15 sq STROHMAIER; Aer. 18, 1, 19, 1 und 20, 1 zum Vergleich Ägyptens und Skythiens; JOUANA ad loc. 323; vgl. HEROD. 2, 33–34, 4, 47, 1–2, 4, 53, 1 zu entsprechenden Vergleichen. Nach Galens Kommentar ist Nubien durch heißes Klima gekennzeichnet (= fol. 55 v 13 sq. STROHMAIER), ähnlich HEROD. 2, 22. Vgl. auch De victu II 37, 1.

²⁶ Vgl. dazu R. ROLLE, Die Welt der Skythen, Luzern/Frankfurt 1980, 22 (Wagen), 92 (Tätowierungen), 109 (hörnerlose Rinder).

²⁷ Vgl. etwa die These von D. FEHLING, Die Quellenangaben bei Herodot, Berlin/New York 1971, und DERS., Herodotus and his „Sources“, Leeds 1989 mit der Ansicht, daß Herodot nie in Oberägypten war. Hiergegen vgl. W. K. C. PRITCHETT, The Liar School of Herodotus, Amsterdam 1993, 10 ff. zu Fehling.

²⁸ Zum Klima in den Skythengebieten: HEROD. 4, 3, 10; vergleichbar Aer. 19, 2–4 (ewiger Winter, kein Wechsel der Jahreszeiten). Ähnlich wird für Ägypten bei Herodot die Ansicht vertreten, daß es dort nie regne: 2, 14; 3, 10; weitere Beispiele 2, 5, 1; 2, 8, 9. Vgl. LLOYD, Einführung 74. Grundsätzlich hierzu HARTOG 209 ff., bes. 260 ff. mit der These, daß Herodot als Rhapsode des Anderen in dem Skythenlogos eine imaginäre Welt beschreibe. Vgl. hiergegen die Einwände von PRITCHETT a.a.O. 191 ff. zu Hartog.

²⁹ HEROD. 2, 35. Vgl. dazu SCHUBERT, Anthropologie und Norm 92 ff.; DESAUTELS 119.

punkt der Welt, schon das Bestreben, diesen für Orientierung und Ausrichtung so entscheidenden Punkt mit einem auch in seiner gesellschaftlichen Bedeutung herausgehobenen Ort zu identifizieren, der für die eigene kulturelle Identifikation im griechischen Denken eine ganz besondere Rolle gespielt hat.³⁰

Mit dem Fortschreiten der ionischen Ethnographie scheint dann Ionien zu einem zentralen Orientierungspunkt für die Frage nach der Mitte der Welt geworden zu sein. Herodot nennt hier einige Beispiele.³¹ Das politische Zentrum der Ionier, das Panionion, ist wohl nach diesem Gesichtspunkt organisiert gewesen, und auch in den politischen Ratschlägen des Thales an die Ionier spielt die Mitte eine Rolle.³² Vor der drohenden Niederwerfung durch Kyros riet er den Ioniern, einen gemeinsamen politischen Mittelpunkt zu schaffen, nämlich eine Ratsversammlung, die in Teos lokalisiert werden sollte, da dort auch geographisch der Mittelpunkt Ioniens sei.

J. P. Vernant hat in diesem Zusammenhang die These aufgestellt, daß aus dem politischen Konzept der Isonomie (gleicher Anteil an der Ordnung der Polis für alle Bürger) sich als theoretische Nachbildung der archaischen Gesellschaft der kreisförmig vorgestellte Kosmos in der Philosophie entwickelt habe:

Der Kosmos der Ionier hat seine Ordnung durch eine bestimmte Verteilung der Zuständigkeiten für einzelne Bereiche und die Jahreszeiten auf Elementarkräfte, welche im Gegensatz zueinander stehen, einander angleichen oder sich miteinander verbinden.³³

³⁰ AGATHEMEROS I 1 FGH 1 F 36 a; PINDAR Frg. 54 SNELL = PAUS. X 16, 3; STRABON IX 3, 6 C 419f; PLUT. De defectu oraculorum 1 mor. 409e-f; vgl. MÜLLER 94; GEHRKE 35; BRODERSEN 110f. zur Bedeutung des Bildes vom Nabel der Welt. L. GERNET, Sur le symbolisme politique en Grèce ancienne: le Foyer commun, in: Cahiers internationaux de Sociologie 11, 1951, 21–43. Vgl. auch J. M. HALL, Ethnic Identity in Greek Antiquity, 1997; S. JONES, The Archaeology of Ethnicity: Constructing Identities in the Past and Present, in: American Journal of Archaeology 103 (1999) 126; CH. ULF (Hrsg.), Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit, Berlin 1996. Zur Bedeutung von Delphi für die Ausrichtung des politischen Denkens der Griechen auf Maß und Mitte: CHR. MEIER, Entstehung des Politischen 71. DESAUTELS 146 kommt zu dem Ergebnis, daß für den Autor von *De aëribus* der Nabel der Welt in Delphi sei. Vgl. ROMM 46ff. zur Rolle des ‚privileged center‘: Von dieser – verbreiteten – Vorstellung habe sich Herodot gelöst, indem er eine Konzeption favorisierte, nach der alle Teile der Welt ihren Anteil an besonderen, herausragenden Elementen haben. Etwas anders sieht dies Hartog, der bei Herodot die Vorstellung einer leeren Mitte (‚excluded middle‘) erkennen will (vgl. dazu unten S. 207, Anm. 36).

³¹ Vgl. demgegenüber MÜLLER 94f., der sich hier nur über die Verwendung geometrischer Figuren in der Weltbildkonzeption des Hekataios äußert.

³² HEROD. 1,170 und HOW/WELLS ad loc.; THUK. 2, 15,2 unterlegt, fast wörtlich gleich, Theseus ein solches Konzept für den Synoikismos Attikas, vgl. VERNANT 130.

³³ VERNANT 106. Vgl. auch H. KALCHREUTER, Die Μεσότης bei und vor Aristoteles, Diss. Tübingen 1911, der für einen Ursprung der Ausrichtung des griechischen Denkens auf die Vorstellung von Mitte hin aus der griechischen Vulgäretik plädiert.

Zwar ist die Priorität der politisch-institutionellen Entwicklung gegenüber der ionischen Naturphilosophie, die Vernant angenommen hatte, nie erwiesen worden,³⁴ doch ist seine Betonung der Räumlichkeit, der geometrischen Schemata, insgesamt seine Betonung der veränderten Sichtweise, die in der Geometrisierung des physischen Universums liegt, nach wie vor von Bedeutung. Gerade sie macht deutlich, daß eine soziale, religiöse und politische Ordnung nicht ohne Grundlegung in räumlichen Organisationsprinzipien zu denken ist.³⁵

Charakteristisch für dieses sich im Zusammenhang der ionischen Naturphilosophie entwickelnde Weltbild ist die räumliche Gliederung um eine Mitte herum. Die geordnete Einheitlichkeit des Raumes und die auf Gegenseitigkeit basierenden Beziehungen von allen bzw. allem Einzelnen symbolisiert das Gleichgewicht im Hinblick auf die symmetrische Position aller Individuen, Gruppen oder Elemente zu dem Zentrum der Stadt, der Polis, des Kosmos oder des Körpers. Anaximanders kosmologische Konstruktion drückt dies darin aus, daß die Erde als Symmetriepunkt in der Mitte schwebt, von nichts beherrscht und im gleichen Abstand von allen sie umgebenden Himmelskreisen.³⁶

Mit dem Gedanken dieser Mitte als Zentralpunkt, auf den hin alles ausgerichtet ist, der aber in einem komplizierten und dynamischen Gleichgewichtssystem steht, ist der Aspekt des Ausgleichs bzw. der Mischung eng verbunden, die eine Mitte zwischen den Extremen darstellt.³⁷ Die unterschiedlichen Möglichkeiten, Mitte zu definieren, die gerade auch in den

³⁴ Vgl. die Kritik von MEIER, *Die Welt* 73 ff.

³⁵ VERNANT 122 ff.; vgl. G. SIMMEL, *Soziologie des Raumes* 222 ff. (in: G. SIMMEL, *Schriften zur Soziologie*, Frankfurt 1992, 221–242); MEIER, *Die Welt* 92.

³⁶ ANAXIMANDER DK 12 A 11 (HIPPOL. Haer. I 6,3–5). Vgl. MEIER, *Die Welt* 92 zu der symmetrischen Anordnung im Kosmos des Anaximander. Hier ist auch der Ansicht von G. BÖHME, *Symmetrie: Ein Anfang mit Platon*, in: *Symmetrie in Kunst, Natur und Wissenschaft*, Bd. 1, Darmstadt 1986, 9–16 zu widersprechen, daß es Platon gewesen sei, mit dem das „Nachdenken über Symmetrie“ begonnen habe (a.a.O. 9) und der als erster „Symmetrie zu einem ontologischen und einem physikalischen Prinzip gemacht hat, d. h. zu einem Prinzip, das den Aufbau unserer Welt im ganzen bestimmt . . .“ (a.a.O. 9). Eine ganz andere Entwicklungslinie sieht HARTOG 259 ff. und 367 ff., der zwar ebenfalls von einer symmetrischen Konzeption ausgeht, diese aber als ein Prinzip der ‚excluded middle‘ versteht.

³⁷ Hierzu ausführlich SCHUBERT, *Mischverfassung* 226; MEIER, *Entstehung des Politischen* 214 ff. zu Aischylos’ Eumeniden und der dort niedergelegten Vorstellung von Mitte als Ausgleich; zu den politischen Konzeptionen der Mischverfassung: H. RYFFEL, *METABOLAH POΛITEION*, Bern 1949, 180 ff. bes. 21 mit Anm. 64; K. v. FRITZ, *The theory of the mixed constitution in antiquity*, New York 1954, 60 ff.; G. J. D. AALDERS, *Die Theorie der gemischten Verfassung im Altertum*, Amsterdam 1968, 85 ff.; W. NIPPEL, *Mischverfassungstheorie und Verfassungsrealität in Antike und früher Neuzeit*, Stuttgart 1980, 142 ff.

kosmologischen sowie später in den davon beeinflussten medizinischen, aber auch politischen Theorien erprobt wurden, hängen nicht nur mit Gleichgewichtskonzeptionen zusammen, sondern ebenso mit dem Verhältnis der Teile eines Ganzen.

Hier lassen sich drei verschiedene Konzeptionen unterscheiden: Zum einen kann es dabei um den Ausgleich zwischen den Gegensätzen gehen. Als Ergebnis entsteht das Gleichgewicht durch den Ausgleich, da der Gegensatz zwischen den beiden Extremen aufgehoben wird. Der Ausgleich ist hierbei höherrangig, d. h., es wird eine Hierarchie aus einem gegensätzlichen Paar und einem dritten Element, dem Ausgleich, konstituiert, wobei der Ausgleich als Mischung und gleichzeitig auch als Mitte betrachtet werden kann.³⁸

Zum anderen kann der Ausgleich aus zwei oder mehreren (bzw. drei, vier, beliebig vielen und eventuell auch unterschiedlich großen) Teilen entstehen, die ver- oder gemischt werden. Es entsteht eine ganz neue Einheit, deren Voraussetzung bzw. Entstehung aus verschiedenen Elementen nur durch theoretische bzw. experimentelle Rekonstruktion zu erkennen ist.³⁹ Auch hier ist eine Mischung mit dem Gedanken des Ausgleichs und Gleichgewichts verbunden, aber keineswegs mit demjenigen der herausgehobenen Mitte als eines Mittelpunktes zwischen Extremen.

Schließlich ist auch ein Gleichgewicht denkbar, das aus zwei oder drei gleich starken, gleichwertigen Teilen gebildet wird und keine Hierarchie zwischen den Teilen konstituiert, sondern im Gegenteil auf deren Aus-

³⁸ Beispiel: THUK. 8,97,2; vgl. dazu SCHUBERT, Mischverfassung Anm. 8: Thukydides formuliert hierzu die Vorstellung von einer *μετρία ξύγκρασις*. Er meint damit den Ausgleich (nicht die Vermischung!) zwischen den Vielen und den Wenigen, den Interessenausgleich zwischen den beiden Gegensätzen, aus dem etwas Neues, nämlich die *μετρία ξύγκρασις* entsteht, indem die genannten Gegensätze zwar aufgehoben, jedoch nicht durch Vermischung unkenntlich werden, denn die Gruppen der Vielen und der Wenigen existieren weiterhin in Athen.

³⁹ Bei ALKMAION VON KROTON (DK 82 B 4) ist eine sehr frühe Version hiervon erhalten, nach der aus den verschiedenen, völlig heterogenen Elementen eine *κράσις τῶν ποιῶν* entsteht. Sie ist von dem Gedanken des Gleichgewichts geprägt (hier in der symmetrischen *κράσις* zum Ausdruck kommend), das aus einer quantitativ ausgewogenen Mischung entsteht. Kennzeichnend für sie ist, daß in der *κράσις* eine völlig neue Einheit entstanden ist (Gesundheit), deren der Mischung zugrundeliegende Einzelfaktoren nur durch die theoretische Analyse rekonstruiert werden können. Spätere Varianten in Schriften des Corpus Hippocraticum: *De vetere medicina* 5; 16; 19; *Aer.* 10; *De natura hominis* 3,1; 4,2; *De victu* 25.32–33. Vgl. dazu SCHUBERT, Mischverfassung 229f.

gewogenheit basiert.⁴⁰ Eine andere Variante hiervon wäre ein Gleichgewicht, das aus zwei oder mehreren ungleichen Teilen gebildet wird, die in ihrer Gesamtheit jedoch zu einem ausgewogenen Ganzen führen, wobei innerhalb der Teile durchaus eine Hierarchie möglich ist.⁴¹ Bei dieser Art von Gleichgewicht spielt jedoch weder Mischung als Ergebnis eines statischen oder dynamischen Prozesses noch Mitte eine Rolle.

Mischung und Mitte gehören in ein ganzheitliches Konzept von Ordnung, das auf alle Bereiche des Weltbildes übertragen werden kann, wenngleich, wie aus der Zusammenstellung deutlich wird, der Variantenreichtum dabei groß ist und nicht beides miteinander verbunden sein muß. Weiterhin ergibt sich hier deutlich, daß zwischen Mischung und Mitte im Sinne eines Mittelpunktes, eines mittleren Teils oder auch schließlich als Ergebnis eines Prozesses zu unterscheiden ist. In dem Unterschied zwischen der von Vernant beschriebenen Entwicklung, in der die Mitte der Symmetriepunkt einer räumlichen Anordnung ist, und den späteren medizinischen Modellen, in denen die richtige Mischung die Mitte zwischen den Extremen darstellt, ist dies zu erkennen. Die später so geläufigen Unterscheidungen zwischen geometrischem und arithmetischem Mittel⁴² sowie die Konzeption von Mitte als Maß in der Tugendlehre führen auf eine Unterscheidung von räumlich-mathematischer und ethisch bestimmter Mitte.⁴³ Die Mischungskonzepte hingegen entwickeln sich zu dynamischen Kreislaufmodellen.⁴⁴

⁴⁰ ARISTOT. Pol. 1267b 22ff.: Hippodamos v. Milet. Laut Aristoteles ist er in seinem Entwurf einer Politeia von einer Bevölkerung von 10000 Männern ausgegangen, die er in drei Teile (Handwerker/Bauern/Krieger) untergliederte. Nach der Interpretation von z. B. A. BAMMER, *Architektur und Gesellschaft*, in: W. SCHULLER, W. HOEPFNER, E. L. SCHWANDTNER (Hrsgg.), *Demokratie und Architektur. Der hippodamische Städtebau und die Entstehung der Demokratie. Wohnen in der klassischen Polis II*, München 1989, 89f., vgl. W. HOEPFNER, *Die frühen Demokratien in Demokratie und Architektur*, ebd. 11, ist hieraus zu schließen, daß diese drei Teile in ihrer Funktionalität gleich gewichtet waren und somit eine dreiteilige, ausgewogene und nicht-hierarchische Einteilung repräsentierten. Da jeder Teil für eine andere Funktion steht, wäre dieses Modell dann durchaus als Mischverfassung zu bezeichnen.

⁴¹ Vgl. STOB. 4,1,93.95 (Pseudo-Hippodamos) mit einer anderen Variante des Hippodamos-Modells und die Hinweise in der stark zusammenfassenden Darstellung des Aristoteles, daß gerade die unterschiedlichen Funktionen der drei Teile (Handwerker/Bauern/Krieger) eine Hierarchie der drei Teile bedingen: Die Krieger sind alleinige Besitzer der Waffen und ohne Verpflichtung zur Arbeit für ihren Unterhalt. Sie stünden demnach an der Spitze der Hierarchie, gefolgt von den Bauern (Landbesitz) und Handwerkern (ohne Landbesitz); vgl. dazu SCHUBERT, *Mischverfassung a.a.O.* mit Anm. 11–13.

⁴² SCHUBERT, *Mischverfassung* 228; SCHUBERT, *Symmetrie* 190ff.

⁴³ PLAT. *Politikos* 283c–285c, bes. 284e und 284ab. Vgl. ARISTOT. *EN* 1103b 26ff. Die Mitte in der Tugendlehre entspricht dabei derjenigen zwischen den beiden Extremen, während die Diskussion um das geometrische und arithmetische Mittel, insbesondere seit der Entdeckung der linearen Inkommensurabilität, eine andere Ebene entwickelt hat.

⁴⁴ SCHUBERT, *Mischverfassung* 230 zur anakyklosis bei Polybios und mit der These, daß der Vorläufer dieses Modells aus der medizinischen Konzeption vom Kreislauf der Jahreszeiten sowie den durch diesen bedingten somatischen Erscheinungen stammt.

Die in der Schrift *De aeribus* im Hinblick auf die räumliche Mitte der Welt und die ideale Mischung der Jahreszeiten formulierten Konzepte geben einen Einblick in die Vorstufen dieser gerade in der Medizin, Philosophie und politischen Theorie des 4. Jahrhunderts schon vollentwickelten Lehren. Der Autor beschreibt in c. 12 eine geographische Region in Asien, die sich durch eine ideale Mischung des Klimas (12,4: κοῆσις τῶν ὠρέων) auszeichnet. Diese Mischung ist offenbar als diejenige der quantitativ gleichwertigen Anteile der Jahreszeiten (ἰσομοιότη) gedacht und entspricht von den oben dargelegten Modellen demjenigen des Gleichgewichtes aus den gleichstarken und gleichwertigen Teilen.⁴⁵

Der Grund dieser guten Mischung sei die Lage der Region in der Mitte der Sonnenaufgänge.⁴⁶ Hier wird also ganz deutlich eine geographisch auf der Grundlage der symmetrischen Anordnung der Teile der Welt verortete Lage in der Mitte postuliert. Sie ist die Ursache eines Klimas, das durch seine Mischung, am ehesten vergleichbar mit dem Frühling und daher zwischen Wärme und Kälte ausgeglichen, Vegetation, Tierwelt und Menschen in physischer sowie mentaler Hinsicht prägt.⁴⁷ Alle Pflanzen und Tiere sind dort groß und schön, es wachsen die besten Bäume und Früchte, auch die Bewohner erscheinen dem Betrachter ästhetisch vollkommen, gleichzeitig jedoch wenig voneinander verschieden. Ebenso ideal sind die Sitten der Einwohner dieser Region, in der die Menschen sanfter sind und besser geartet als anderswo. Der einzige Einwand des Autors, der das wunderbare Bild ein wenig trübt, besteht darin, daß gerade diese Menschen aufgrund ihrer Sanftheit wenig Tapferkeit zeigten, auch Arbeitsamkeit und Mut wenig ausgeprägt seien, also insgesamt doch eher Feigheit und Schlawfrheit hier vorherrschten.⁴⁸

Das Auffälligste an der Beschreibung dieser Region ist jedoch, daß der

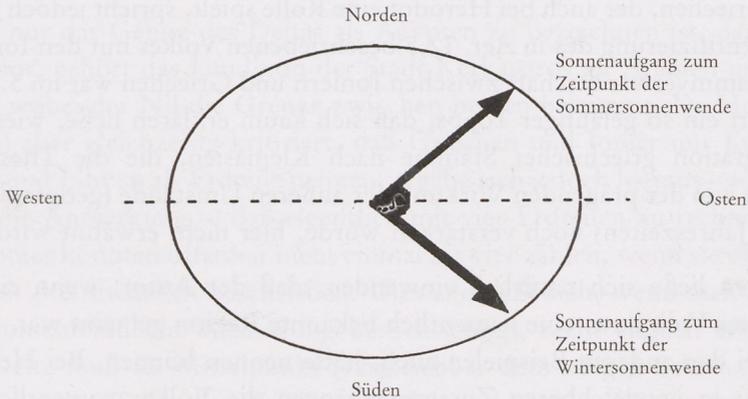
⁴⁵ Aer. 12, 3; vgl. JOUANNA ad loc. 295. Jouanna bemerkt dazu, daß es paradox sei, wie hier die Terminologie der Herrschaft, sogar der Gewaltherrschaft (ὀκίταν μηδὲν ἢ ἐπικρατέον βιαιώς, ἀλλὰ παντὸς ἰσομοιότη δυναστεύη, ...) mit derjenigen der Gleichheit kombiniert werde. Demgegenüber ist auf die von Chr. Meier immer wieder betonte Veränderung der Verfassungsbegrifflichkeit im 5. Jahrhundert hinzuweisen (CHR. MEIER, Entstehung des Politischen 428): Der Übergang von den nomistischen (Eunomie, Isonomie) zu den kratistischen Begriffen (v. a. Demokratie) „markiert den Punkt, an dem die Herrschaft eines Teils der Bürgerschaft als wesentlich bestimmend für die Verfassung angesehen wird ... Herrschaft meint dabei nicht die Führung und Leitung innerhalb der Verfassung, sondern deren durchgreifende Prägung von einem Verfassungsträger her.“ Legt man dieses Verständnis zugrunde, dann meint der Autor von *De aeribus* eben nicht die Herrschaft selbst, sondern den Gegensatz zwischen dem von Gewalt und dem von gleichgewichteter Anteiligkeit geprägten Zustand.

⁴⁶ Eben dieses Kriterium zur Lagebestimmung verwenden später STRABON 6, 4, 1 und DION. HAL. Ant. Rom. I 37, 5, um für Italien diese Position zwischen den Extremen als Mitte festzulegen. Vgl. dazu JOUANNA, Komm. ad loc. 295.

⁴⁷ Aer. 12,3–4.

⁴⁸ Aer. 12,9.

Autor sie in der Mitte der Welt nicht geographisch verortet: Außer der unbestimmten Angabe über die Mittellage, die keine exakte räumliche Bestimmung zuläßt, wie ja gerade die Verwendung dieser Positionsbestimmung (Mitte zwischen den Sonnenaufgängen) auch für ganz andere Gebiete wie beispielsweise Italien belegt,⁴⁹ wird nichts Genaueres gesagt. Graphisch ließe sich sein Schema etwa so vorstellen:



Im Unterschied dazu beschreibt er z. B. die geographische Position der Skythen, der Sauromaten oder auch des Volkes am Phasis genau.⁵⁰ Auch Galen bemängelt in seinem Kommentar, daß in der ihm vorliegenden Fassung der Schrift der Autor – Galen geht hier davon aus, daß es sich um Hippokrates handelt – die Region nicht benannt habe.⁵¹ Galen meint jedoch, die Region identifizieren zu können: Die Angabe des Autors, daß die mangelnde Tapferkeit der Bewohner dieser Mitte durch die richtigen Nomoi ausgeglichen werden könne,⁵² versteht Galen so, daß er die Region in den Gebieten Mysiens und Pisidiens verortet. Es sei dahingestellt, wie korrekt diese Vermutung Galens ist. Aber festzuhalten bleibt doch, daß auch er etwas ratlos gewesen zu sein scheint und versuchte, aus dem Kontext der Schrift geographische Positionen zu bestimmen, die aber nicht eindeutig und namentlich im Text vorhanden waren. Der Gedanke, die Lage dieser Mitte zu rekonstruieren, mag bei Galen keine Rolle gespielt haben, aber es ist unverkennbar, daß auch er spekulieren mußte, welche Region gemeint sein könnte.

Da aber offenbar nur der Ägypten und Libyen betreffende Teil der Schrift entfallen und keine Lücke in dem die ideale klimatische Mischung betreffenden Abschnitt vorhanden ist, muß man wohl davon ausgehen, daß der

⁴⁹ S. o. Anm. 46 zu Strabon und Dion. Hal.

⁵⁰ Aer. 17, 1: Sauromaten am Maiotos-See; 19, 2: Skythen am Rhipäen-Gebirge; 15, 1: Einwohner der Gegend am Phasis.

⁵¹ GALENS Kommentar zu Aer. 16, 7 (= fol. 83 r 15 sq. STROHMAIER).

⁵² Erwähnung von Mysien und Pisidien in GALENS Kommentar (= fol. 83 r 16–19 und fol. 83 v 5–7 STROHMAIER).

Autor die Region ganz bewußt nicht benannt hat. Es ist immer vermutet worden, daß er im c. 12 Ionien beschreibe, da er Elemente eines Bildes verwendet, das auch Herodot in seiner Beschreibung Ioniens nutzt:⁵³ Die Ionier hätten das angenehmste Klima der Erde, weder die nördlichen noch die südlichen oder gar die östlichen bzw. westlichen Gebiete könnten sich mit Ionien vergleichen. Ein wichtiger Aspekt im Verhältnis von Ioniern und Griechen, der auch bei Herodot eine Rolle spielt, spricht jedoch gegen die Identifizierung des in *Aer.* 12,5 beschriebenen Volkes mit den Ioniern: Die Stammverwandtschaft zwischen Ioniern und Griechen war im 5. Jahrhundert ein so geläufiger Topos, daß sich kaum erklären ließe, wieso die Immigration griechischer Stämme nach Kleinasien, die die These der Schrift von der prägenden Wirkung der äußeren Umstände (geographische Lage, Jahreszeiten) noch verstärken würde, hier nicht erwähnt wird.⁵⁴

Dagegen ließe sich natürlich einwenden, daß der Autor, wenn ein bestimmtes Volk bzw. eine namentlich bekannte Region gemeint war, diese, wie bei den anderen Beispielen auch, hätte nennen können. Bei Herodot werden in vergleichbaren Zusammenhängen die Völker namentlich genannt und teilweise genau, teilweise ungefähr geographisch verortet.⁵⁵ Hier läßt sich nur schließen, daß der Autor von *De aeribus* diese Region entweder bewußt nicht nennen oder vielleicht absichtlich nicht mit den gängigen Schemata verbinden wollte.

Wenn man vergleicht, welche Elemente er als Charakteristika zur Beschreibung der idealen Mischung, die aus der Mitte resultiert, verwendet, so springen Ähnlichkeiten mit herodoteischen Beschreibungen ins Auge, die aber keineswegs auf die Ionier abzielen. Vielmehr beziehen sie sich auf die Ägypten-Schilderungen bei Herodot: das gleichmäßige Klima (wobei sich dies nur auf das Delta-Gebiet erstrecken kann),⁵⁶ die daher besondere Fruchtbarkeit, die mühelose Ernten ermöglicht.⁵⁷ Weiterhin schreibt Herodot den Ägyptern die Umkehrung der Geschlechterrollen zu,⁵⁸ die der Autor von *De aeribus* den in der nördlichen Randsphäre Europas lebenden

⁵³ HEROD. 1, 142; vgl. W. BACKHAUS, Der Hellenen-Barbaren-Gegensatz und die Hippokratische Schrift »peri aeron hydaton topon«, in: *Historia* 25, 1976, 170–185; DESAUTELS 64.

⁵⁴ Denn immerhin vertritt Herodot die Ansicht, daß Ionien von Griechenland, d. h. insbesondere von Attika aus durch die Griechen besiedelt worden sei: I 147, vgl. HOW/WELLS zu I 142,2. Vgl. J. M. HALL, *Ethnic Identity in Greek Antiquity*, Cambridge 1998, 51 ff. zur Entstehung der Autochthonie-Vorstellung in Athen im 5. Jahrhundert und den dadurch bedingten Veränderungen im Verständnis von Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Athen und Ionien.

⁵⁵ Vgl. ROMM 46 ff., 66 zur Vorstellung Herodots von den leeren Regionen am Rande der Welt.

⁵⁶ HEROD. 2,77; vgl. *Aer.* 12,5–9.

⁵⁷ HEROD. 2,14; vgl. *Aer.* 12,6; vgl. LLOYD, *Comm.* zu 2, 35.

⁵⁸ HEROD. 2,35.

Völkern zuordnet.⁵⁹ Innerhalb Ägyptens nimmt offenbar das Delta-Gebiet noch eine Sonderstellung ein.⁶⁰ Herodot spitzt dies dahingehend zu, daß, wenn man den Nil als Grenze zwischen Asien und Libyen annehme, das Delta so zu einem vierten Erdteil werde (2,15–16). Zwar trägt er dies in ironischem Ton vor, doch wird deutlich, daß diese Überlegungen „Ägypten“ im wesentlichen auf das Delta-Gebiet konzentrieren.

Wenn nur das Gebiet des Deltas als Ägypten zu bezeichnen ist, dann, so Herodot, gehört das Land von der Stadt Kerkasoros zu Arabien und Libyen, wobei der Nil die Grenze zwischen beiden bestimmt. Da Herodot (2, 16) aber gleichzeitig kritisiert, daß Griechen und Ionier nur Europa, Asien und Libyen als Erdteile nennen, ergäbe sich jedoch hieraus – so seine kritische Anmerkung –, daß eigentlich mit vier Erdteilen zu rechnen sei. Die Ionier könnten offenbar nicht einmal bis vier zählen, wenn sie ihr Modell mit drei Erdteilen beschrieben. Dies alles läßt sich, wenn man Herodots ionienfeindliche Einstellung berücksichtigt, recht einfach erklären: Das Delta muß als Mittelpunkt (vergleichbar dem obigen Schema) zwischen den drei Teilen der Welt (im Norden und Westen Europa, im Osten Asien und im Süden Libyen und Asien) betrachtet werden, nicht als eigener Erdteil.

Kombiniert man nun die Beschreibungen der besten Mischung des Klimas, die noch dazu dieser Region Ägyptens zugeordnet werden, mit der Vorstellung von dem Delta als eigenem Erdteil, dann ist hier möglicherweise eine ältere Ansicht zu greifen, die im Delta die Mitte der Welt gesehen und es daher mit den diesem herausragenden Punkt zukommenden Charakteristika ausgestattet hat.

Auch wenn diese Interpretation weitestgehend spekulativ bleiben muß, so läßt sich doch festhalten, daß die Mitte der Welt ohne Schwierigkeiten an ganz unterschiedlichen Orten lokalisiert werden konnte.⁶¹ Der Vergleich von *De aeribus* und Herodot weist darauf hin, daß aber offensichtlich nicht nur zur Beschreibung der Randlage ein festes typologisches Schema von Charakteristika (Umkehrung der Geschlechterrollen, Existenz von Fabelwesen, Idealgesellschaften wie bei den Hyperboreern, klimatische

⁵⁹ Aer. 17–21.

⁶⁰ HEROD. 2,15; vgl. AISCH. Prom. 813–14; ARTEMID. bei DIOD. 1,34,1. Vgl. dazu ZIMMERMANN, Libyen 74 mit Anm. 276 und Abb. 8–9; M. R. CATAUDELLA, La geografia ionica, Erodoto e il *peri hebdomadôn* pseudoippocratico cap. 11, in: Sileno 13, 1987, 33–57.

⁶¹ BRODERSEN a.a.O.

Extreme etc.),⁶² sondern gleichermaßen auch die Mitte der Welt mit Vorstellungen von ausgewogenem, bestens gemischtem Klima typisiert wurde. Ein weiterer Schritt scheint dann darin gelegen zu haben, daß diese Elemente zwar typologisch festgelegt waren, jedoch in ganz unterschiedlichem geographischem Kontext eingesetzt werden konnten.⁶³

Diese spezifische Kombination von Mischung und Mitte läßt sich zum ersten Mal in der Schrift *De aeribus* greifen.⁶⁴ Dabei kombiniert der Autor allerdings sein geographisch-klimatisches Schema von Mitte und Ausgleich mit einem Konzept von politischer Ethik, das die Aussage des räumlichen Schemas außer Kraft setzt. Denn nicht etwa die Menschen, die in der Region mit ausgewogenem, bestens gemischtem Klima und reicher Vegetation in Asien leben, sind auch diejenigen, die moralisch herausragen und politisch ausgewogene Ordnungen haben,⁶⁵ sondern gerade diejenigen, die in von stetigem Wechsel des Klimas und wenig üppiger Umgebung geprägten Regionen Europas leben.⁶⁶ Die ständige *Metabole* wird als ausgesprochen positives Element in der moralischen Entwicklung sowie auch derjenigen der politischen Ordnungen beschrieben.⁶⁷

⁶² HARTOG 37ff.; A. DIHLE (wie Anm. 8) 55; vgl. J. HARMATTA, Herodotus, Historian of the Cimmerians, in: Hérodote et les peuples non grecs, in: Entretiens Fondation Hardt XXXV (1990) 117 zu Zentrum und Peripherie. Insofern ist auch A. LLOYD, On Egyptians and Libyans, ebd. 232 zu widersprechen: Ebensowenig wie bei dem Autor von *De aeribus* ist hier der Kausalbezug zwischen φύσις und νόμος bei Herodot unklar. Das Klima ist nicht alleinbestimmende, aber die primäre Ursache für Unterschiede in der φύσις.

⁶³ Vgl. HARTOG a.a.O.

⁶⁴ Im Unterschied z. B. zu Herodot und seiner Vorstellung von der ‚excluded middle‘, vgl. dazu oben S. 207, Anm. 36.

⁶⁵ Zur *Isomoiria Aer.* 16,4: MEIER, Entstehung 294f. zur grundsätzlich politischen Bedeutung von *isomoiria*; vgl. K. RAAFLAUB, Die Entdeckung der Freiheit, München 1985, 55; zur Entwicklung des Begriffs der Autonomie: M. H. HANSEN, The „Autonomous City-State“. Ancient Fact or Modern Fiction, in: M. H. HANSEN/K. RAAFLAUB (eds.), Studies in the Ancient Greek *Polis*, Stuttgart 1995 (Historia Einzelschriften 95), 21–43. Im Unterschied zu früheren Untersuchungen zur Bedeutung von Autonomia, insbesondere in der klassischen Zeit (vgl. HANSEN a.a.O. 25 ff.), besteht Hansen darauf, daß Autonomia nicht nur innere Selbstbestimmung bedeute, sondern auch mit dem Unterworfensein unter Phoros-Zahlungen nicht vereinbar sei. Wendet man dies auf die Verwendung von Autonomia in *De aeribus* an, so bedeutet es, daß die griechischen und barbarischen *Poleis* in Asien, für die Autonomie als Ursache ihrer, vom Schema abweichenden, Tapferkeit unterstellt wird, phorosfrei gewesen sein müssen. So unabhängig war diese Region jedoch nur in der Zeit des ionischen Aufstandes: Vor 500 wurden Abgaben an die Perser gezahlt, nach 494 ebenfalls wieder an die Perser und nach Gründung des Seebundes 478 an die Athener. Offenbar verwendet der Autor hier Vorstellungen, die diese für das ionische Selbstverständnis wichtige Zeit als Legitimationsgrundlage benutzen. Das würde den Schluß nahelegen, daß der Autor hier eine spezifisch ionische Position vertritt, die in der Zeit des ionischen Aufstandes entwickelt wurde.

⁶⁶ *Aer.* 16,2.

⁶⁷ Zur *Metabole*: SCHUBERT, Macht des Volkes, 143 ff., zur Entwicklung des Konzeptes in der medizinischen Theorie, in der in der Regel *Metabole* negativ bewertet wird, a.a.O. 158 ff.

Im Hinblick auf die Hervorhebung und auch Bewertung von räumlicher Verortung der Mitte sowie sich daraus ergebender klimatischer Mischung liegt hier ein klarer innerer Widerspruch in der Konzeption von *De aeribus*. Auf der einen Seite hebt der Autor die Dynamik von Wechsel und Veränderungen als ein die menschliche Entwicklung antreibendes und auch die Politik prägendes Strukturmerkmal hervor:

Denn wo die jahreszeitlichen Veränderungen sehr häufig sind und die Jahreszeiten selbst sich am meisten unterscheiden, dort findet man auch Körper, Charaktere und Naturen mit den größten Unterschieden (Aer. 24,10).

Die Hinweise auf die politische Struktur, die ebenso wie Klima und geographische Lage den Charakter der Bewohner eines bestimmten Erdteils prägen können, lassen darauf schließen, daß der Autor den von der Auseinandersetzung mit den Persern geprägten Gegensatz von guten, kampftüchtigen, freien Griechen und verweichlichten, sklavischen, einem Tyrannen unterstehenden Persern verwendet.

Auf der anderen Seite hat er aber die Konzeption einer Klima- und Mischungstheorie wahrscheinlich schon vorgefunden, die bestimmte klimatische und geographische Elemente mit Verortungen von Mitte und Extremen kombinierte. Eine Verbindung des politischen und des geographischen Modells gelingt ihm in seiner Schrift, die an der Mitte und der Mischung orientiert ist, jedoch nicht. Der Widerspruch, an dem er hier scheitert, zieht sich durch viele ordnungstheoretische Schriften der Autoren, die nach ihm vergleichbare Konzeptionen entwickelten: In der medizinischen Theorie der älteren Autoren des Corpus Hippocraticum wird Gesundheit teilweise als ein dynamischer, teilweise auch als statischer Zustand definiert. Aus der Gegensatzlehre hat man die Vorstellung entwickelt, daß Gesundheit als ausgewogene Mischung von unterschiedlichen Elementen betrachtet werden könne,⁶⁸ später jedoch im Zyklus der vier Jahreszeiten diese Mischung als ein dynamisches Verhältnis gesehen, das in einem geschlossenen Kreislauf wiederum unterschiedliche Mischungsverhältnisse kannte.⁶⁹ Wie dabei äußere Einflüsse wirken und insbesondere Krankheit entsteht, wird nach der jeweiligen Konzeption bzw. der Bewertung von Wechsel und Veränderung (μεταβολή) als entweder die Ordnung störendes oder die Ordnung dynamisierendes Element erklärt.⁷⁰ Mitte als Mittelpunkt oder die Mittellage treten dabei völlig in den Hintergrund.

Anders verläuft diese Entwicklung in der politischen Theorie, in der die Mitte einen festen Platz in den Überlegungen darüber erhielt, wie die durchweg als negativ eingeschätzte μεταβολή, d. h. der Verfassungsum-

⁶⁸ ALKMAION DK 24 B4.

⁶⁹ De natura hominis 7.

⁷⁰ SCHUBERT a.a.O. 160ff.

sturz, vermieden werden könne: Die Dreiteilung in eine Mitte und Extreme wird sowohl für die Tugendlehre als auch für das Verständnis von der besten Verfassung einer Polis bedeutsam.⁷¹ Eine gewisse Verbindung erhalten diese unterschiedlichen Ansätze bei Polybios, der sowohl das Kreislaufmodell der Medizin als auch die darin enthaltene μεταβολή-Theorie zu einem dynamischen Konzept des Kreislaufs der Verfassungen entwickelte.⁷² Daß in dieser Entwicklung die Lokalisierung der Mitte der Welt keine Rolle mehr spielt, läßt sich wohl daraus erklären, daß die flexiblen, dynamischen Konzepte von Gleichgewicht und Mischung als Sinnstrukturen der komplexen Realität angemessener waren als die durch die Mittellage herausgehobene, damit aber auch fixierte Position der Mitte.

*Anschrift der Verfasserin: Prof. Dr. Charlotte Schubert
Historisches Seminar
Lehrstuhl für Alte Geschichte
Burgstr. 21
D-04109 Leipzig*

⁷¹ SCHUBERT, Mischverfassung 227 ff.

⁷² F. W. WALBANK, A Historical Commentary on Polybios, Oxford 1957, Bd. 1, 744 zu Polyb. 6,10,7.